

HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang X

Posen, November 1909

Nr. 11

Warschauer A., Die Epochen des Hochschulgedankens in der Provinz Posen. S. 165. — Bekanntmachung S. 184.

Die Epochen des Hochschulgedankens in der Provinz Posen.

Von

A. Warschauer.



Am 2. November 1909 eröffnet die Kgl. Akademie zu Posen ihre Vorlesungen in dem schönen ihr von der Staatsregierung neu errichteten Gebäude, und es ist klar, dass hierdurch der Gedanke, den sie zu verwirklichen bestimmt ist, mehr wie bisher in unserem Lande fest gewurzelt erscheint und als ein dauernder Faktor seines geistigen Lebens sich darstellt.

Es ist über den Grundgedanken der Akademie und seine weitere Entwicklung oder Umgestaltung viel von berufener und unberufener Seite geschrieben worden. Das Thema reizt aber auch zu einer historischen Beleuchtung in dem Zusammenhang aller bisherigen hochschulartigen Bestrebungen in unserer Provinz, und es will scheinen, als ob die Akademie, in diesen Rahmen gerückt, in ihren Zielen und Aufgaben verständlicher wird und als ein naturgemäßes, unserem heimischen Boden entsprossenes und seinen Bedürfnissen angepasstes Produkt sich offenbart.

Die Sehnsucht der Bevölkerung unserer Provinz nach einer Hochschule oder hochschulartigen Institution in Posen ist bereits vier Jahrhunderte alt, und die verschiedenen Versuche zu ihrer Verwirklichung haben im Wandel der Zeiten zu verschiedenartigen Schöpfungen oder wenigstens Vorschlägen und Plänen geführt.

Gemeinsam ist ihnen allen, dass es sich dabei niemals um eine wirkliche Universität handelte. Mit dem Gedanken an eine solche wurde höchstens hin und wieder als mit einer fernen, zukünftigen Hoffnung geliebäugelt. Im übrigen begnügte man sich mit Teiluniversitäten oder Akademien und verstand unter diesem unbestimmten Begriff jeweilig andere Organisationen mit verschiedenen Zielen. Gemeinsam ist allen hochschulartigen Schöpfungen und Plänen in Posen auch die charakteristische Tendenz, mehr als blosser Erziehungsanstalten für die Jugend zu sein und sich in den Dienst bestimmter geistiger Richtungen, sei es wissenschaftlicher, religiöser oder nationaler Natur, zu stellen. Im Zusammenhang hiermit steht dann auch das vielfach deutlich werdende Bestreben der Posener Akademien, für ihre Belehrung über den Kreis der lernenden Jugend hinaus ein Publikum reiferer Jahre und grösseren Einflusses zu gewinnen.

Der erste Versuch, ein hochschulartiges Institut in der Provinz und Stadt Posen zu gründen, wurde im Anfange des 16. Jahrhunderts durch die Einrichtung der Lubranksischen Akademie im Jahre 1519 unternommen. Ihr Schöpfer war der Bischof von Posen, Johannes Lubranski. Dieser Bischof gehörte zu den zahlreichen hochstehenden Männern seiner Zeit, die mit voller Seele die Elemente der neuen humanistischen Bildung in sich einströmen liessen. Noch hatte zu seinen Lebzeiten die reformatorische Bewegung in unserer Provinz nicht Platz gegriffen, und noch konnte ein katholischer Bischof, ohne in den Verdacht der Ketzerei zu geraten, sich in Gegensatz zu dem scholastischen Bildungsideal des Mittelalters stellen und als moderner Mensch sich offen und frei zu der neuen geistigen Richtung bekennen, die schon vor Menschenaltern die Alpen überschritten hatte und mit gleich fascinirender Kraft die Jugend und das Alter in ihren Bannkreis zog. Es gab damals in Polen nur eine einzige Universität, die zu Krakau. Während die meisten ihrer deutschen Schwestern längst dem Humanismus ihre Pforten geöffnet hatten und gerade deshalb auch die Jugend unseres Landes immer stärker anzogen, lag die Krakauer Hochschule noch vollkommen in den Banden der Scholastik, und es war keine Aussicht, sie in absehbarer Zeit aus denselben zu befreien. Der glänzende Gedanke des Bischofs Lubranski war nun, der gewissermassen veralteten Krakauer Universität in Posen ein anderes, der neuen Richtung huldigendes Institut gegenüber zu stellen. Um den von Krakau geleisteten Widerstand zu überwinden, begnügte sich Lubranski mit der Gründung einer „Akademie“, der keine Berechtigung zustand, akademische Grade zu verleihen. Er stellte das neue Institut finanziell unabhängig und errichtete ihm ein Gebäude an der Stelle des jetzigen Priesterseminars in

Posen. Die Leitung übergab er einem von den Professoren gewählten Rektor, die Oberaufsicht aber sollte immer dem Posener Bischof und Domkapitel zustehen. Das Institut war eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für junge Männer, man kann nach unseren Begriffen sagen, ein Gymnasium mit einer hochschulartigen Fortsetzung. Es gliederte sich in fünf Klassen, von denen die drei untersten die elementaren oder gymnasialen, die beiden oberen die akademischen waren. Unterrichtsgegenstände waren: Lateinische Sprache und Literatur, Griechisch, das damals anfang, in den humanistischen Kreisen neben dem Lateinischen sich Geltung zu verschaffen, Mathematik, Geschichte, Philosophie, Poetik, Jurisprudenz. Die Anstalt war in erster Reihe für junge Männer der höheren Stände bestimmt, die sonst gewöhnlich, wenn sie die heimatliche Schule verlassen hatten, nach Krakau oder an fremde Universitäten zogen und dort einige Semester studierten. Sie konnten an der Lubrankschen Akademie eine vollkommen abgeschlossene Bildung erhalten, und ein Menschenalter hindurch hat ein grosser Teil des Adels und des höheren Bürgerstandes unserer Provinz hier seine Erziehung gefunden. Gelehrte, die einen akademischen Titel haben wollten, mussten nachher noch eine Universität beziehen. Lubranski hat den grossen Erfolg seiner Gründung nicht mehr erlebt. Er starb schon 1520, aber seine Nachfolger nahmen seinen fruchtbaren Gedanken ganz in seinem Sinne auf, und besonders der Bischof Latalski (1523—36) hat die Hauptaufgabe seiner Verwaltung darin gesehen, die Akademie in dem Sinne ihres Stifters weiter zu entwickeln. Tatsächlich waren die Männer, welche in den ersten Jahrzehnten die Lehrstühle der Lubrankschen Akademie inne hatten, überzeugte und feurige Anhänger des neuen humanistischen Geistes, teilweise Leuchten der Wissenschaft und begeisterte Lehrer der Jugend, die mit Andacht und Verehrung zu ihren Füßen sass. Zum ersten Rektor konnte ein Posener, Thomas Bedermann genommen werden, der die *Georgica* des Hesiod in's Lateinische übersetzt und die Briefe sowie mehrere Dialoge Ciceros herausgegeben hatte. Von den andern Lehrkräften dieser ersten Zeit sind zu nennen Antonius Gallus, also ein Franzose, für die klassischen Sprachen, Anton Schwarz (Niger, Mela) ein Breslauer, Professor der Poetik, der dem Bischof Latalski während seiner Posener Zeit eine Ausgabe von Ovids *Tristien* widmete. Professor der Theologie war der Prediger an der Posener Maria Magdalenenkirche Valentin Wröbl, der sich durch seine Übersetzung des Psalters einen grossen Namen erwarb. Die grösste Leuchte aber, die an die Lubranksche Akademie berufen wurde, war Christophorus Hegendorf (Endorfinus). Es war der Mann, dessen Lehrtätigkeit die Akademie zu ihrer

höchsten Blüte führte, seine Persönlichkeit und Anschauungen brachten aber wiederum auch die Wendung hervor, die das Fundament untergrub, auf dem sie errichtet war. Ein geborener Leipziger, ist er schon als junger Mann Professor der klassischen Sprachen an der Universität Leipzig geworden und entwickelte in dieser Stellung eine erstaunliche gelehrte und literarische Fruchtbarkeit. Besonders empfahl ihn seine pädagogisch-literarische Wirksamkeit. Seine *Dialogi pueriles* wurden so geschätzt, dass der berühmte Petrus Mosellanus, die grösste Zierde der Leipziger Universität und sein früherer Lehrer, sie als Beigabe zu seiner *Paedagogia* drucken liess. Der dreissigjährige Professor, der im Jahre 1529 durch den Bischof Latałski nach Posen berufen worden ist, war also bereits eine literarische und pädagogische Berühmtheit. Er ist etwa sechs Jahre in Posen geblieben und hat während dieser Zeit die auf ihn gesetzten Erwartungen weit übertroffen, sowohl durch seine literarische als seine praktisch-pädagogische Tätigkeit. Schon die Leichtigkeit und Eleganz, mit der er lateinische Verse schrieb, setzte alles in Entzücken. Er pflegte solche Dichtungen durch Schüler bei Schulfeierlichkeiten, die ein grosses und vornehmes Publikum aus Stadt und Land herbeizogen, vortragen zu lassen. Wichtiger aber waren die Lehr- und Erziehungsbücher, die er speziell für die Posener Akademie herausgegeben hat. Jedes Jahr erschien mindestens eines dieser Bücher: 1530 eine Mahnung über die rechte Art des Studiums und des Lebens, gerichtet an die Studenten der guten Wissenschaften und Tugenden an dem Gymnasium zu Posen. 1531 gab er eine Anleitung zur Beredsamkeit und eine Rede zum Lobe der freien Künste an der neuen Akademie zu Posen heraus. 1532 schrieb er ein Buch über die Gesetze und Einrichtungen der neuen Akademie, 1533 eine Schrift: Grundzüge der christlichen Frömmigkeit, in Verse gebracht, damit sie die Knaben desto leichter behalten können, gewidmet seinen Schülern Raphael und Wacław Łeszczynski, und in demselben Jahre: Über die Erziehung und den Unterricht adliger Knaben, geschrieben zum Gebrauch der neuen Akademie zu Posen, endlich 1534 seine *Stichologia* d. i. Unterricht, Verse (lateinische) zu schreiben, den Studenten an der neuen Akademie zu Posen diktiert — also ein Kollegheft der lateinischen Prosodie und Poetik.

Aber der grosse akademische Erfolg des Hegendorf blieb nicht ohne Anfeindungen, und es war nicht allein Neid und Eifersucht, die sie ihm zuzogen, sondern ein tatsächlich sehr tief gehender sachlicher Gegensatz. In den dreissiger Jahren hatte die reformatorische Richtung in Deutschland ja schon einen Höhepunkt erreicht und auch in unserem Lande schon sehr bedenklich angefangen, sich wirksam zu erweisen. Mit Argwohn begann die Kirche

auf die grossen Humanisten zu blicken, deren grösster, Melanchthon, der treueste Freund Luthers geworden war. Ganz besonders unbehaglich wurde in den orthodoxen Kreisen das Studium der griechischen und hebräischen Sprache und Literatur empfunden, denn gerade sie führten ja zu den alten Texten der Heiligen Schrift und öffneten der Kritik der Überlieferung freie Bahn. Und nun beachte man, dass die Lubranskische Akademie von der katholischen Geistlichkeit gegründet worden war und dauernd unter der Oberaufsicht des Posener Domkapitels stand. Den Hegendorf machte schon der Umstand verdächtig, dass er griechischen Unterricht neben dem lateinischen erteilte. Man erkennt dies aus einer Schrift, die er im Jahre 1533 in Posen herauszugeben sich genötigt sah: Verteidigung der griechischen Literatur, dass sie fälschlicher Weise als Urheber aller Ketzerei verleumdet wird. Er hatte aber auch offenbar greifbarere Gründe zu seiner Verdächtigung gegeben, besonders wurden ihm seine freundschaftlichen Beziehungen zu Melanchthon übel vermerkt. Der Widerspruch gegen ihn verkörperte sich in Gregor Szamotulski, der als Mitglied des Posener Domkapitels und Archidiakon gewissermassen zu seinen Vorgesetzten gehörte und sich für den berufenen Wächter der Lehrtätigkeit an der Akademie halten konnte, an der er selbst theologische Kollegien las. Es kam zu Disputationen, die schon in Zänkereien ausarteten, zu Streitschriften voll der derbsten Grobheiten. In welchem Ton der literarische Kampf geführt wurde, erkennt man schon aus den Titeln, die die beiden ergrimmtten Herren für ihre Streitschriften wählten, und in denen sie sich gegenseitig Tollheit und Sinnlosigkeit vorwarfen. Freilich hatte Hegendorf gegen solche Angriffe in dem Haupte der Geistlichkeit selber einen mächtigen Beschützer. Der Bischof Lataiski von Posen stand nicht auf der Seite des Archidiakons, sondern seines berühmten Professors, wogegen das Domkapitel in seiner Majorität sich mehr den Anschauungen des Archidiakons zuneigte und Hegendorfs Vertreibung und Ersetzung durch mehrere Professoren von der Krakauer Universität wünschte. So wogte dieser Professorenstreit, der doch auch der Kampf zweier Weltanschauungen war, hin und her. Entschieden aber wurde er zu Gunsten der alten Kirche, und es war natürlich, dass er so entschieden wurde. Denn es war ja ein Widerspruch in sich, eine Hochschule der neuen Richtung unter der Obhut einer streng orthodoxen Körperschaft aufrecht erhalten zu wollen. Das Schicksal des Hegendorf und mit ihm das Schicksal der ganzen Akademie in ihrer bisherigen Tendenz hing aber wirklich nur an der Persönlichkeit des Lataiski, und als dieser im Jahre 1536 nach Krakau berufen wurde, musste auch Hegendorf von seinem Posener Lehrstuhl weichen. Er starb schon 1540 in Lüneburg, wo er

Superintendent der reformierten Gemeinde war. Seine spätere Laufbahn hat also den Anschauungen der orthodoxen Posener Kreise Recht gegeben.

Die Posener Akademie aber lenkte nunmehr in die Bahn der Krakauer Hochschule ein. Die Folge davon war, dass das Interesse an der Akademie sofort abnahm. Die Magnatensöhne strömten in Menge an die deutschen Hochschulen, die ihnen boten, was ihnen sowohl die Krakauer Universität, als die Posener Akademie versagten. Die in ihren Hilfsmitteln geschwächte Kirche zog sogar einen Teil der Bezüge wieder ein, die ursprünglich für die Akademie bestimmt waren. Es hat in den späteren Zeiten an Versuchen nicht gefehlt, die Lubranskische Akademie durch Berufung akademischer Grössen aus Krakau zu heben, es war aber, als ob sie mit dem Aufgeben ihrer eigentlichen Bestimmung ihre rechte Lebenskraft verloren habe. Sie erhielt sich immerhin am Leben bis zum Jahre 1780, bis zu der grossen Reorganisation des polnischen Schulwesens. Zuletzt war sie bis zu einer Art Elementarschule herabgesunken für die Knaben der unter geistlicher Oberhoheit stehenden Posener Vorstädte Schrodka und Wallischei¹).

Der Gedanke, der Männer wie Gregor Szamotulski und seine Anhänger bei der Vertreibung des Hegendorf und der Reorganisation der Lubranskischen Akademie im orthodoxen Sinne leitete, war an sich ganz verständlich, und seine Verwirklichung durch ein tatsächlich lebenskräftiges Institut wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts, je weitere Fortschritte die reformatorischen Ideen machten, und je mehr die einheimische Jugend die deutschen Hochschulen bevölkerte, immer notwendiger. Aber der Lubranskischen Akademie war die Durchführung nicht beschieden, da im Augenblicke der höchsten Not in Posen eine neue, also eine Art Konkurrenzanstalt, gegründet wurde, die von vorneherein dazu bestimmt war, diesem gegenreformatorischen Zwecke zu dienen und ihrer ganzen Natur und Anlage nach viel geeigneter war, diese Aufgabe zu lösen; es war dies das Jesuitenkollegium. Für zwei Aufgaben war der Orden der Jesuiten besonders begründet worden: für die Predigt und den Unterricht.

¹) Über die Geschichte der Lubranskischen Akademie zu Posen vgl. Łukaszewicz, Historisch-statistisches Bild der Stadt Posen Bd. II S. 11—17. Ihre Tendenz als humanistische Gründung und die Stellung Hegendorfs wurde dargestellt von St. Kossowski, Christophorus Hegendorphinus in der bischöflichen Akademie zu Posen. Lemberg 1903 (polnisch und deutsch). Dem Vernehmen nach hat der kürzlich verstorbene Professor am hiesigen Priesterseminar Warminski wichtiges archivalisches Material über die Lubranskische Akademie gesammelt, dessen Veröffentlichung bevorsteht.

In beiden Beziehungen war er die schneidendste Waffe, mit welcher der im Tridentiner Konzil innerlich gekräftigte Katholizismus die abgefallene Welt wieder zu erobern hoffte. Als im Juli 1571 die Jesuiten in Posen einzogen, übernahmen sie sofort die Verpflichtung, dort eine Schule, ein Kollegium, anzulegen. Das Gebäude wurde neben der alten Pfarrschule zu St. Maria Magdalena errichtet. Die Eröffnung erfolgte Johanni 1573¹⁾. Die Schulen der Jesuiten waren in allen Kulturländern gleich organisiert, ihre pädagogischen Grundsätze das Ergebnis reiflicher Überlegung und gründlicher Erkenntnis der menschlichen Seele und besonders des kindlichen Herzens. Den Unterricht leiteten überall die Patres selbst, teilweise grosse Gelehrte und gewiegte Schulmänner. Mit dem Humanismus hatte der Orden seinen Frieden gemacht, soweit er ihn für seine Zwecke brauchen konnte. Nicht nur im Lateinischen, sondern auch im Griechischen und Hebräischen erteilten sie gründlichen Unterricht. Sie wagten es auch, die Muttersprache, wenigstens zum Unterricht in den Realien, anzuwenden. Aber grösser noch wie als Lehrer waren sie als Erzieher. Berühmt war ihre Erziehung zur Urbanitas, zum leichten und gefälligen Benehmen, zum schweigen und reden am rechten Orte. Da sie es in erster Reihe mit Zöglingen höherer Stände zu tun hatten, so legten sie auch grosses Gewicht auf die Vorbereitung zum öffentlichen Auftreten und die Gewöhnung an öffentliches Reden. Öffentliche Deklamationen, öffentliche Begrüssungen hochgestellter Männer zu besonderer Gelegenheit und theatralische Aufführungen vor grossen Volksmengen waren bei ihnen ständig gehandhabte Lehrmittel. Ihren eigentlichen Hauptzweck, die Befestigung ihrer Zöglinge in den Grundsätzen des katholischen Glaubens, erreichten die Jesuitenkolegien nicht durch eigentlichen religiösen Unterricht, sondern in viel feinerer und erfolgreicherer Weise durch Einrichtungen, die neben dem eigentlichen Unterricht herliefen und für die Schüler keinen obligatorischen Charakter trugen, sodass an sich ihre Anstalten auch Nichtkatholiken offen standen. Es waren dies zunächst die von den Jesuiten eingeführten öffentlichen Disputationen über Glaubensfragen. Sie pflegten ihren Schulfeiern und sonstigen festlichen Veranstaltungen durch Einrichtung solcher öffentlicher Disputationen eine höhere Weihe und grösseres öffentliches Interesse zu geben. Hierbei traten die Lehrer und Patres selbst als Verteidiger des Glaubens auf, als ihre Gegner entweder Protestanten, wenn sich solche stellten, oder in Er-

¹⁾ Die wichtigste Quelle für die erziehliche Tätigkeit des Posener Jesuitenkollegs ist das daselbst geführte Diarium, das handschriftlich erhalten ist und in Krakau aufbewahrt wird. Auszüge daraus sind veröffentlicht in Chotkowski, Szkoły jezuickie w Poznaniu 1573—1653. Krakau 1893.

manglung von solchen andre Patres. Die Schüler konnten als Hörer teilnehmen. Das Posener Kollegium richtete die erste Disputation am 6. Oktober 1573, wenige Wochen nach der Eröffnung der Schule ein. Seidem blieben diese Glaubensgespräche ständig durch zwei Jahrhunderte hindurch in Posen beliebt und besucht.

Noch tiefer auf das Gemüt der Schüler musste eine andere Massregel der Jesuiten wirken, nämlich die Einrichtung ihrer Marianischen Bruderschaften (*sodalitates Marianae*) für ihre Schulen. Es waren dies Schülervereinigungen zur praktischen Betätigung des Glaubens. Der Eintritt in diese Bruderschaften war nur denen gestattet, deren Leistungen zufriedenstellend waren, die Zulassung also an sich eine Auszeichnung. Der Zweck waren gemeinsame gottesdienstliche Übungen, Besuch frommer Anstalten, besonders Hospitäler und ähnliches, wo sich der gläubige Sinn in der Öffentlichkeit zeigen konnte. In dem Posener Kollegium wurde im Jahre 1574 die erste Genossenschaft mit 70 Mitgliedern gegründet. Es folgten mehrere andere, und da die Schüler auch im späteren Leben Mitglieder blieben, so war zuletzt fast der ganze Adel unseres Landes durch dieses religiöse Band untereinander verbunden. Besonders wurden die ersten Tage in den Fasten und die Charwoche benutzt, um in die Öffentlichkeit zu treten. Da fanden öffentliche Geisselungen am Charfreitag bis Mitternacht in der Pfarrkirche statt. Das Volk drängte sich dazu, und durch das Beispiel der jungen Leute entflammt, schlossen sich viele diesen geistlichen Übungen an. Die glühende Atmosphäre, in welche die jungen Leute mit ihrem Verstande und ihrem Gemüte durch diese Einrichtungen versetzt wurden, hat Stimmungen hervorgebracht, die die Jesuitenschulen auch in Posen zu einer ständigen Gefahr für die Andersgläubigen und die öffentliche Ordnung gemacht haben. Fast unmittelbar nach der Gründung des Kollegiums begannen in Posen die traurigen Unruhen gegen die Protestanten und Juden, wobei regelmässig die Jesuitenschüler die führende Rolle spielten.

Die Jesuiten pflegten, wo sie Fuss gefasst hatten, ihre Schulen zu immer höheren Bildungsstätten sich auswachsen zu lassen und haben dies auch in Posen getan. Ihr Kollegium hatte zuerst gar nicht den Charakter einer Hochschule, sondern nur den eines Gymnasiums, das allerdings in den ersten Jahrzehnten von dem Adel des ganzen Landes für seine Söhne benutzt wurde. Bei diesen Erfolgen gingen die Jesuiten bald daran, Hochschulkurse einzurichten, zuerst im Jahre 1585 einen Kursus für Philosophie. Sie liessen für diese Kurse nur Schüler der höchsten Klasse zu und eröffneten sie mit 40 Teilnehmern. 1598 wurden dann theologische Hochschulkurse ins Leben gerufen.

Unter der Regierung des Königs Sigismund III., der früher selbst dem Orden angehört und sich eine besondere Sympathie für ihn bewahrt hatte, hielten die Posener Jesuiten es an der Zeit, einen Schritt weiter vorwärts zu tun und ihr Kollegium in eine Halbuniversität umzuwandeln. Am 28. Oktober 1611 liessen sie sich auf dem Reichstag zu Warschau von dem König ein Privilegium darüber ausstellen, worin ihnen in Rücksicht auf ihre Verdienste um Ausrottung der Ketzerei und die Erziehung der Jugend gestattet wurde, ihr Kollegium Akademie zu benennen und an ihr alle akademischen Grade mit Ausschluss derjenigen für Jurisprudenz und Medizin zu verleihen. Allerdings entspann sich gegen dieses Privileg ein heftiger Kampf von Seiten der Krakauer Universität, welche das Lubranksische Kollegium als ihre Tochteranstalt darstellte und dadurch die Gründung der neuen Konkurrenz-Akademie verhindern wollte. Gegen diesen Widerspruch konnten die Posener Jesuiten das Vorrecht des Kgl. Privilegiums nicht in die Wirklichkeit umsetzen.

Unter dem König Johann Sobieski wiederholte das Posener Kollegium den früher missglückten Versuch noch einmal, und auch dieses Mal gelang es ihm, im Jahre 1678 ein königliches Privileg über die Errichtung einer Halbuniversität der philosophischen und theologischen Fakultät zu erlangen. Aber auch diesmal widerrief der König im Jahre 1685 auf das Andringen der Krakauer Universität die den Posenern von ihm bereits verliehene Gnade¹⁾. So ist das Posener Jesuitenkollegium zwar eine Anstalt geblieben, an der Hochschulkurse gelesen wurden, aber irgend welche akademischen Berechtigungen konnten ihre Hörer auf Grund der erlangten Kenntnisse nicht gewinnen, obwohl die Jesuiten während der Kämpfe um ihre Akademie behaupteten, nach ihren allgemeinen Privilegien überall das Recht zu haben, ohne weiteres an ihren Kollegien die akademischen Grade zu verleihen. Im Jahre 1773 wurde mit dem Jesuitenorden sein Kollegium aufgehoben.

Als Posen im Jahre 1793 an Preussen fiel, fanden die preussischen Organisatoren also keines der beiden im sechzehnten Jahrhundert entstandenen hochschulartigen Institute vor. Die Frage der Errichtung einer Universität kam aber in der preussischen Beamtschaft, der die Fürsorge für das Land anvertraut war, sogleich in Fluss, und es ist sehr bemerkenswert, dass sie schon in dieser ersten Periode der preussischen Herrschaft, der südpreussischen Zeit, in Verbindung mit der nationalen Frage gebracht wurde. In dem Zeitalter der Auf-

¹⁾ L. Scherman, Der Plan der Gründung einer Jesuiten-Universität zu Posen. ZHG Pos IV S. 69—99, 123—59.

klärung, das für die Bedeutung und die Widerstandsfähigkeit des nationalen Bewusstseins keine Würdigung und kein Verständnis besass, konnte der Gedanke auftauchen, in einer Hochschule für die neuerworbenen polnischen Provinzen ein Mittel zu gewinnen, die Polen möglichst schnell ihrer Nationalität zu entkleiden und sie in nationalem Sinne, wie die Zeit ihn eben verstand, mit den Bewohnern der alten Provinzen zu verschmelzen. Pläne und Entwürfe, die niemals ausgeführt wurden, häuften sich. Zum Sitz der neuen Hochschule wurde bald Thorn, bald Posen oder Bromberg oder Petrikau, auch Kulm, ja sogar Reisen vorgeschlagen. Der Minister von Voss, der schon im April 1794 die Errichtung einer Volluniversität mit einer katholischen und protestantischen theologischen Fakultät vorschlug, glaubte dadurch „auf die kräftigste Weise den Charakter der Südpreussen für die preussische Staatsverfassung zu formen und zu nationalisieren“. Diese Pläne zur Errichtung einer besonderen Universität für die polnischen Provinzen wurden indes fallen gelassen, und es traten dafür andere auf, die benachbarten Hochschulen, wie Frankfurt, Königsberg, Breslau, so zu erweitern, dass sie den Bedürfnissen der neuen Untertanen mit genügen konnten. Auch in den Verhandlungen hierüber wurde das „Nationalisieren“ der neuen Untertanen immer wieder als einer der Hauptgründe für die zu schaffenden Einrichtungen aufgeführt. Besonders erwünscht schien diese Einwirkung auf die Studierenden der katholischen Theologie in den neuen Provinzen. In einer Kabinettsordre, die der König Friedrich Wilhelm III. am 21. Oktober 1800 auf einen an ihn ergangenen Bericht des Ministers von Voss über diesen Gegenstand erliess, und in der er einige theologische Lehrstühle an den Universitäten Königsberg und Frankfurt in Rücksicht auf die neuen Untertanen bewilligte, betonte er, er wünsche hierdurch in dem aufwachsenden Klerus den Geist der Duldung zu erwecken, ihm Gelegenheit zu verschaffen, gemeinschaftlich mit der studierenden Jugend der alten Provinzen nicht nur ihre eigentliche theologische Bildung, sondern auch so manche andere zu ihrer Bestimmung teils nützliche, teils notwendige Kenntnisse, besonders der deutschen Sprache und der gesamten Verfassung des preussischen Staates, einzusammeln, dadurch aber vermöge des wichtigen Einflusses der Geistlichkeit auf den grossen Haufen die Scheidewand zwischen den alten und neuen Untertanen niederzureissen und beide allmählich in eine Nation zu verschmelzen. Von polnischer Seite liegt aus südpreussischer Zeit eine noch nicht veröffentlichte Denkschrift des polnischen Gelehrten Georg Samuel Bandtkie zu Breslau vor. Er hielt die Gründung einer Universität für die neuen Landesteile noch für verfrüht und stellte die Möglichkeit einer nationalen Ausgleichung überhaupt in Ab-

rede. Dagegen empfahl er der Regierung die Gründung einer polnischen Akademie der Wissenschaften zu Warschau. Endlich hat noch ein junger Justizbeamter polnischer Nationalität in Berlin, der Referendar und Dolmetscher v. Witowski in einem Immediatgesuch um die Errichtung einer Universität in Petrikau mit polnischer und deutscher Unterrichtssprache gebeten, um dadurch die neuen Untertanen zu brauchbaren Bürgern des preussischen Staates und eventuell zu Beamten desselben zu erziehen¹⁾).

Allen diesen Vorschlägen und Plänen machte der Kriegssturm von 1806 ein rasches Ende und auch die darauf folgenden unruhigen Zeiten des Herzogtums Warschau boten für die Erörterung der Universitätsfrage keine Musse. Nicht lange aber nach der Wiederherstellung der Ruhe unter preussischer Herrschaft tauchte die alte Frage wieder auf, aber nunmehr in einer ganz neuen Form und mit einer Tendenz, die derjenigen ihrer Diskussion in südpreussischer Zeit geradezu widersprach.

Die nationale Reaktion gegen die napoleonische Willkürherrschaft hatte in ganz Europa die Anschauungen über die innere Kraft der Nationalitäten geändert. An die Errichtung einer Hochschule, um die Polen zu „nationalisieren“, konnte nunmehr niemand denken. Dagegen begannen die Polen selbst, immer stärker, und besonders seit dem Ausbruch der grossen Revolution in Russisch-Polen 1830, sich wieder als Nation zu fühlen und benutzten jede sich darbietende Gelegenheit, vor allem aber, die Einführung der Provinziallandtags-Verfassung in der Provinz Posen, um ausser andern nationalen Wünschen dem König auch den nach der Errichtung einer polnischen nationalen Hochschule in der Provinz Posen vorzulegen.

Den Anfang machte schon die gleich nach der Besitznahme an den König entsandte Dankdeputation und 1819 die zur Entwerfung eines landschaftlichen Kreditsystems berufenen Deputierten. Die von diesen Deputationen vorgetragenen Bitten richteten sich zwar schon auf die Schaffung einer national-polnischen Hochschule in Posen, wollten aber die deutsche Sprache an ihr nicht ausschliessen. Schüchtern in ihrer Fassung ist auch die Petition, mit der sich 1827 Hieronymus Zakrzewski

1) Über die Geschichte des Universitätsgedankens in südpreussischer Zeit ist das Material bearbeitet bei E. Horn, Die katholisch-polnische Universitätspolitik Preussens vor 100 Jahren. Z. H. G. Pos. Bd. 23. S. 1—69. Die wichtigsten Urkunden sind abgedruckt bei Lehmann und Granier, Preussen und die katholische Kirche. Publikationen aus den Preussischen Staatsarchiven. Bd. 56. 76. 77. Über die Bandtke'sche Denkschrift vergl. J. Caro, Zur Geschichte des Hochschulgedankens in der Provinz Posen. Z. H. G. Pos. Bd. 17. S. 10 ff.

auf Mszczyczyn, an den ersten Landtag wandte und ihn bat, die Errichtung einer Universität in Posen mit einer philosophischen, juristischen und theologischen Fakultät befürworten zu wollen. Er wünschte dieser Hochschule besonders auch die Pflege polnischer Sprache und Geschichte zuzuweisen. Der Landtag lehnte trotz seiner überwiegend polnischen Majorität die Petition ab, da einer solchen Hochschule, die unzweifelhaft notwendig und von den besten Erfolgen für die Provinz begleitet sein würde, zunächst eine bessere Einrichtung der Schulen vorangehen müsse. Das gleiche Schicksal hatte eine ähnliche Petition desselben Mannes vom 21. Januar 1830 an den zweiten Landtag. Dieses Mal jedoch führte der Landtag als Gründe der Ablehnung an den zu besorgenden Mangel an Hörern und die Nähe der Universitäten Breslau, Berlin, Königsberg und Krakau.

Erst nachdem die polnische Revolution ihre Einwirkung auf die Gemüter geübt hatte, fand der Landtag den Mut, Anregungen ähnlicher Art mit nationalem Enthusiasmus Folge zu leisten. Dem sechsten Landtage (1843) legte der Abgeordnete des Adelnauer Kreises W. Lipski wiederum einen Plan zur Errichtung einer Universität mit den drei obengenannten Fakultäten vor, die er durch eine agronomische Lehranstalt zu erweitern wünschte. Auf die Einrichtung einer medizinischen Fakultät wollte er, wenn auch nur vorläufig, verzichten, die Organisation einer chirurgischen Schule aber sogleich ins Auge gefasst wissen. Die Petition wies die Fonds aus den Säkularisationskapitalien u. s. w. nach und schlug zum Sitz der Universität das Posener Dominikanerkloster vor. Diese Petition überwies der Landtag seinem vierten Ausschuss, der sie mit neuen Gründen vermehrte und durchaus befürwortete. Im Plenum wurden die Vorschläge des Ausschusses mit 39 gegen 2 Stimmen angenommen, es hatten also auch die deutschen Stände fast geschlossen dafür gestimmt. Obwohl nämlich die Lipskische Petition durchaus nur von den Bedürfnissen der polnischen Jugend und ihrer Erziehung durch die neue Hochschule sprach, hatte die Beratung der Petition im Ausschuss, dem eine bedeutende Minorität deutscher Landtagsmitglieder angehörte, Milderungen hereingebracht, die es auch den Deutschen möglich machten, dem ihnen vorgezauberten lockenden Bilde einer Posener Hochschule nachzugehen. Der Ausschuss betonte, dass durch eine solche Universität nicht nur die polnische Nationalität, sondern vielmehr noch die allgemeine Bildung und Intelligenz gewinnen werde. Auch würden gewiss viele deutsche Jünglinge, teils wegen der grösseren Wohlfeilheit, teils wegen der Notwendigkeit, die polnische Sprache für ihren künftigen Lebensberuf gründlich zu beherrschen, die neue Univer-

sität besuchen, auf welcher für die Bedürfnisse der polnischen und deutschen Studenten gesorgt sein müsse, indem ein Teil der Vorlesungen in polnischer, ein anderer in deutscher Sprache abgehalten sein würde. Als dann in der Diskussion im Plenum ein Abgeordneter neben der Anlegung einer katholischen auch die einer evangelischen Fakultät wünschte, nahm der Petent diesen Vorschlag sofort in seinen Antrag auf und verteidigte sich gegen den Vorwurf der Intoleranz.

Bei dem romantischen Sinn Friedrich Wilhelms IV. stieß der Landtag nicht auf eine kühle Ablehnung der Tendenz seines Antrages. Die Antwort, die der Landtagsabschied vom 30. Dezember 1843 gab, lobte die Petition, weil sie Wert darauf lege, der Provinz die Mittel zu verschaffen, dass sie mit den übrigen Provinzen der Monarchie einen gleichen Standpunkt der Intelligenz erreichen könne und betonte ausdrücklich, dass er die von der Petition angegebenen Motive ehre. Allerdings lehnte in der Sache selbst der König die Gründung einer Universität oder einer dieser ähnlichen Anstalt ab, weil die Anzahl der Studierenden aus der Provinz nicht im Verhältnis zu dem Aufwande stehen würde, den ein solches Institut verursache, und weil es an geeigneten Männern zur Besetzung der Lehrstühle fehlen würde, insofern dieselben zugleich der polnischen Sprache kundig sein sollten.

Man hatte demnach im Lande ein gewisses Recht, die Zurückweisung des Königs optimistisch aufzufassen und sie als eine nur vorläufige zu betrachten, und so ist es verständlich, dass der nächste, siebente Landtag 1845 mit doppeltem Eifer einen neuen Versuch machte, den König zu gewinnen. Nicht weniger als drei Petitionen gingen dem Landtag in der Universitätsfrage zu. Zunächst eine solche des Abgeordneten von Lipski, der seinen vorigen Antrag wiederholte und durch einige Gründe und statistische Zahlen die im Landtagsabschiede gegen die Universitätsgründung aufgeführten Einwände zu widerlegen suchte. Die zweite Petition rührte von Karl v. Czarnecki her, der von dem König die Errichtung einer polnischen National-Universität verlangte, da sein Vater schon eine Filia der Krakauer Universität hier vorgefunden habe, was freilich historisch nicht haltbar war. Diese Petition betonte die nationale Tendenz besonders stark, da eine solche höhere Bildungsstätte sich nur auf die Entwicklung des nationalen Elementes als einer Grundlage, welche Gott in die Völker gelegt habe, gründen könne. Endlich überreichten auch die Abgeordneten der Stadt Posen eine Petition der städtischen Behörden, in der auf die Landtagspetition von 1843 zurückgegriffen wurde, die der König nur vorläufig abgelehnt habe. Der Landtag wurde um ihre wiederholte Vor-

legung gebeten, da die Gründe derselben seit jener Zeit sich immer dringender herausgestellt hätten. Man muss hierbei in Betracht ziehen, dass die damalige Stadtverordneten-Versammlung eine, wenn auch nur geringe polnische Majorität hatte, dass aber auch ein grosser Teil ihrer deutschen Mitglieder der blendenden Aussicht gegenüber, eine Universität zu erhalten, keine Neigung zum Widerstande fand.

Die Petitionen wurden dem ersten Ausschuss überwiesen, der sich aus 6 Polen und 5 Deutschen zusammensetzte und unter dem Vorsitz des Fürsten Radziwill die Angelegenheit gründlich beriet, bevor er sie dem Plenum am 14. März vorlegte. Der Sprecher des Ausschusses, Fürst Radziwill, verhehlte nicht, dass er eigentlich auf dem Standpunkte des Landtagsausschusses von 1843 stehe, aber dem allgemeinen Wunsche und Drängen nachgebe. Man kann auch nicht leugnen, dass der Ausschuss es verstanden hat, seinen Vorschlägen etwas greifbareres und praktischeres zu geben, als die vorliegenden Petitionen ihm boten. Er empfahl nämlich eine wesentliche Einschränkung der früheren Forderungen. Der König sollte darum gebeten werden, das Posener geistliche Seminar zum Range und zur Bedeutung einer katholisch-theologischen Fakultät zu erheben (worüber bereits im Schosse der Regierung tatsächlich längere Zeit verhandelt wurde), daneben aber eine zweite propädeutische Fakultät für Philosophie und kameralistische Wissenschaften zu errichten. Dieses Institut sollte mit dem Recht auf das erste Jahr des akademischen Trienniums ausgestattet und zum Besuch jeder verpflichtet werden, der einst in eine Behörde des Grossherzogtums einzutreten gedenke, weil er dadurch am besten vor Antritt des Amtes ausweisen könne, dass er der polnischen Sprache hinlänglich mächtig sei. Obwohl der Ausschuss nicht in Abrede stellen wollte, dass es praktisch sei, die Motive vom Standpunkte der preussischen Regierung aus zu beurteilen, und dass diese die deutsche Sprache für ebenso notwendig halten würde, als die polnische, blieb er doch selbst bei dem Vorschlage stehen, in der neu zu gründenden Akademie als Unterrichtssprache nur die Muttersprache, d. h. die polnische, anzuwenden. Überhaupt betonte die Petition von 1845 den nationalen Standpunkt noch schärfer als die von 1843 und schloss mit einem Appell an den König, bei der Entscheidung dieser Frage den Beispielen Kasimirs des Grossen, der Sigismunde und Stephan Batory's zu folgen, die im Laufe „unserer“ Geschichte die Aufklärung förderten und die Wissenschaften unter uns pfliegten. Trotzdem wurde die Petition von dem Landtage nach einer längeren Diskussion, in der besonders der Graf Titus Działyński dem Wunsche nach einer Voll-Universität Ausdruck gegeben hatte,

ohne wesentlichen Widerspruch der starken deutschen Minorität, also einstimmig, angenommen.

Als der siebente Landtag auseinander ging, wurde über ihn der Spottvers verbreitet:

„Der siebente Landtag ist aus,
Endigt mit einem Schmaus.
Darauf die Deputierten fahren nach Haus,
Wissen's im voraus
Der König sagt: „Es wird nichts draus.“

Tatsächlich blieb der Landtagsabschied vom 27. Dezember 1845 dabei stehen, die 1843 gegen die Zweckmässigkeit und Ausführbarkeit der Vorschläge des Landtags aufgeführten Gründe auf's neue zu betonen. Dagegen versprach der König, die bereits beschlossene Erweiterung des Klerikal-Seminars in Posen zu einer aus einer theologischen und philosophischen Abteilung bestehenden höheren Lehranstalt ehestens zur Ausführung kommen zu lassen und dadurch den künftigen Mitgliedern des katholischen geistlichen Standes der Erzdiözese geeignete Gelegenheit zu verschaffen, neben den Studien ihrer Berufswissenschaft ihre allgemeine wissenschaftliche Bildung zu befestigen und zu erweitern. Allerdings blieb auch diese Zusage unerfüllt, wie denn überhaupt hiermit die Tätigkeit der Posener Landtage für die Posener Universitätsfrage abschliesst. Nach den Revolutionsjahren waren die Provinziallandtage, die eine deutsche Majorität erhalten hatten, nicht mehr das geeignete Forum für die national-polnischen Wünsche ¹⁾.

Dagegen tauchte die Frage in ihrer vollen nationalen Schärfe im Anfang der fünfziger Jahre noch einmal in der zweiten preussischen Kammer auf, wo die neu gebildete polnische Fraktion unter Führung ihrer grössten wissenschaftlichen Autorität, des Grafen August Cieszkowski, sowohl 1851 wie 1852 den Antrag stellte, der königlichen Regierung in Erwägung anheimzugeben, auf welche Weise und in welchem Umfange dem lange gehegten Wunsche der polnischen Bevölkerung und dem dringenden Bedürfnis nach einer akademischen Lehranstalt in Posen baldmöglichst genügt werden könne und in dieser Hinsicht die nachteilige Ausnahmestellung, welche das Grossherzogtum Posen allen Provinzen des preussischen Staates gegenüber einnimmt,

¹⁾ Über diese Pläne zur Errichtung einer polnischen Universität in Posen (—1845) wurden neuerdings interessante archivalische Beiträge geliefert von M. Laubert, Der Gedanken einer Universitätsgründung in Posen nach 1815, in der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“ IV (1909) S. 408—15.

einigermassen zu heben¹⁾. Der Cieszkowskische Antrag ruhte im wesentlichen auf dem Standpunkte der Landtagspetition von 1845 und forderte wie diese eine national-polnische Hochschule in Posen zunächst mit zwei Fakultäten, einer theologischen und einer philosophisch-kameralistischen als Grundstock einer künftigen Volluniversität. Als Vorbild führte er in seinen Motiven die Akademie zu Münster vor, sowie die ehemalige Lubranksische Akademie, von der er rühmte, dass ihre philosophischen und juristischen Vorlesungen öffentlich waren, und dass sie von der reiferen, sowohl dem geistlichem Stande als den öffentlichen Ämtern sich widmenden Jugend, mitunter auch von Männern, die solche Ämter bereits bekleidet, besucht wurden. Die polnische Sprache als Unterrichtssprache wollte Cieszkowski so ausschliesslich gewahrt wissen, dass er die Berufung von Gelehrten deutscher Abkunft nur dann zulassen wollte, wenn sie der polnischen Sprache mächtig genug seien, um in derselben Vorträge für die polnische Jugend halten zu können. Die Unterrichts-Kommission, an die der Cieszkowskische Antrag verwiesen wurde, lehnte ihn ab, gab jedoch sowohl im Interesse der Polen als der Deutschen die Notwendigkeit der Errichtung einiger Lehrstühle für polnische Sprache und Literatur an einigen Universitäten, wie Breslau und Berlin, zu. „Man möge dies tun“, erwiderte darauf Cieszkowski, „als eine objektive Genugtuung der Wissenschaft gegenüber, nicht aber als etwaige Konzession zu Gunsten der Polen. Denn Vorträge über polnische Sprache und Literatur für Deutsche und in deutscher Sprache gerade als eine Befriedigung der Bedürfnisse der Polen darstellen zu wollen, während diese letzteren gerade umgekehrt Vorträge über alle Fakultätswissenschaften in polnischer Sprache verlangen, ist offenbar eine gänzliche Umwandlung der in Rede stehenden Frage.“

Im Jahre 1851 aber wurde die Universitätsfrage nicht nur in der preussischen Kammer, sondern auch im Posener Stadtparlament verhandelt. Angeregt durch den Cieszkowskischen Antrag legte am 29. März der Stadtverordnete Salkowski eine Petition wegen Errichtung einer Universität in Posen an das Staats-Ministerium und an die Kammer vor. Allerdings wurde hierbei die nationale Tendenz ausgeschieden, und der Antragsteller betonte ausdrücklich, dass er den Antrag auf Gründung einer speziell polnischen Universität nicht gestellt habe. Einer seiner Parteigenossen fügte noch hinzu, dass die nationale Gestaltung der zu gründenden Hochschule der Staats-Regierung

¹⁾ Zwei Anträge des Abgeordneten Grafen August Cieszkowski, die Posener Universitäts- und Unterrichtsfrage betreffend. O. J. (Gewidmet der Universität Krakau.)

überlassen bleiben müsse. So ging der Antrag in der Versammlung, in der 8 Polen und 11 Deutsche anwesend waren, mit überwiegender Majorität durch. In der Kammer wurde die Petition mit dem Cieszkowskischen Antrag für erledigt erachtet, von dem Ministerium aber zogen sich die städtischen Behörden einen scharfen Verweis wegen Überschreitung ihrer Zuständigkeit zu¹⁾).

In einer etwas abgeschwächten Nuance kam der Posener Hochschulgedanke in der national-polnischen Fassung auch in dem am 12. März 1853 im preussischen Landtag von polnischen und deutsch-katholischen Abgeordneten zusammen eingebrachte Antrag zum Ausdruck: die Regierung zu veranlassen, dem traurigen Zustande des Unterrichtswesens im Grossherzogtum Posen möglichst Abhilfe angedeihen zu lassen. In den Motiven wurde ausser dem Elementar- und Gymnasialschulwesen auch der akademische Unterricht besprochen und besonders auch auf den Mangel jedes hochschulartigen Instituts in der Provinz Posen hingewiesen. Besonders wurde die immer noch nicht geschehene Umwandlung des Klerikal-Seminars in eine akademische Lehranstalt betont. Im übrigen legte der Antrag keinen bestimmten akademischen Plan für Posen vor und liess auch die nationale Tendenz nur noch obenhin zum Durchbruch kommen.

Der Antrag kam über die Kommission nicht hinaus. Ebenso erging es in der nächsten Session einem letzten Versuch Cieszkowski's der am 23. Februar 1854 den Antrag einbrachte: „Dem völligen Mangel an irgend einer höheren akademischen Lehranstalt im Grossherzogtum Posen durch Gründung einer allgemeinen oder vorläufig nur speziellen Hochschule, auf welcher sich die reifere Jugend zu ihrem öffentlichen oder privaten Berufe in der Heimat und in der Muttersprache heranbilden könnte, baldigst abzuhelpen.“

Seitdem schien mehrere Jahrzehnte hindurch der Posener Hochschulgedanke zu schlummern und wurde erst durch eine Richtung wieder zum Leben erweckt, die in scharfem Gegensatz zu der Tendenz seiner eben geschilderten Epoche stand. Während bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts das polnische Leben, geistig und wirtschaftlich, die Provinz noch nahezu vollständig beherrschte und das Deutschtum zufrieden war, neben ihm eine untergeordnete Rolle zu spielen, hat sich dies seit den siebziger Jahren bekanntlich durchaus geändert. Die welthistorischen Ereignisse, die zur Gründung des Deutschen Reiches führten, haben auch

1) M. Jaffé, Die Stadt Posen unter preussischer Herrschaft. S. 257.

die Deutschen in der Provinz Posen in ihrem nationalen Bewusstsein gekräftigt, sie schlossen sich zu wissenschaftlichen Vereinen zusammen, gründeten mit Hilfe der Staatsregierung wissenschaftliche Institute und öffentliche Sammlungen, und schliesslich sah auch diese Richtung in der Schaffung einer Hochschule gewissermassen das höchste Symbol und das glänzendste Ziel ihres Strebens und Mühens. Eine deutsche Hochschule in Posen schien ihr das festeste Bollwerk zur Sicherung deutschen geistigen Lebens im Lande, der klarste und idealste Ausdruck einer dauernden Besitznahme des Landes durch die höchste, von Freund und Feind gleich geachtete Emanation deutschen Geistes, die deutsche wissenschaftliche Forschung und ihre Lehre. Wie in allen Epochen, die die Hochschulfrage in der Provinz Posen durchlaufen hat, wogten die Meinungen über die Form, die die gewünschte Hochschule erhalten sollte, auch diesmal hin und her. Von dem Oberbürgermeister Witting, der sich mit grossem Eifer und Geschick an die Spitze dieser deutsch-nationalen Bewegung in Posen gestellt hatte, wurde 1897 eine technische Hochschule, 1898 ein Lehr- und Vortrags-Institut nach dem Muster des Freien deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M. oder der Humboldt-Akademie in Berlin verlangt. Eine Versammlung der Führer des geistigen Lebens der Stadt, die der Oberpräsident v. Bitter berufen hatte, entschied sich, ohne übrigens zu wissen, dass sie auf alten Bahnen ging, für eine Teiluniversität mit einer philosophischen und theologischen, diesmal aber evangelischen Fakultät „ein evangelisches Münster.“ Im Auftrage des Kultus-Ministeriums und besonders des Ministerialdirektors Althoff, der für den Aufschwung des deutschen geistigen Lebens in Posen auch sonst ein ausserordentliches Interesse bewies, wurde der Universitätsprofessor von Halle anfangs 1903 von Berlin nach Posen gesandt, um sich in Besprechungen mit den massgebenden Persönlichkeiten Klarheit über die verschiedenen Anschauungen und ihre Durchführbarkeit zu verschaffen. Als Ergebnis der langwierigen Verhandlungen wurde dem preussischen Landtag der Plan einer „Akademie“ vorgelegt, der zeigte, dass die Absicht, eine Universität oder Halbuniversität in Posen zu errichten, aufgegeben war. In der zweiten Kammer des Landtags, in der der Plan am 17. März 1903 zur Vorlage gelangte, charakterisierte der Berichterstatter die neu zu gründende Akademie als Hochschule im Sinne der Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, oder auch etwa der Berliner Humboldtakademie. Eine Debatte fand nicht statt, auch von polnischer Seite wurde ein Widerspruch gegen die Gründung des Instituts nicht erhoben. Die Tendenz der neuen Schöpfung wurde in der ihr verliehenen königlichen Satzung klar bezeichnet, indem ihr die Aufgabe zugewiesen

wurde „das deutsche geistige Leben in den Ostmarken durch ihre Lehrtätigkeit und ihre wissenschaftlichen Bestrebungen zu fördern.“

Von mehr als nur provinzialem Interesse ist die Wahrnehmung, dass mit der Posener Akademie die Staatsregierung zum ersten Male ein staatliches Lehrinstitut rein volksbildnerischen, also nicht nur jugenderziehlischen Charakters gegründet hat. Einer gelegentlichen Äusserung des damaligen Kultusministers Studd zufolge ging man mit der Absicht um, für den Fall des Gelingens in der Provinz Posen ähnliche Schöpfungen auch in anderen Provinzen entstehen zu lassen. Es würde den Rahmen dieser Studie, die nur die Tendenzen der verschiedenen Etappen des Hochschulgedankens in der Provinz Posen klarlegen soll, überschreiten, der bisherigen Entwicklungsgeschichte der jetzigen Akademie genauer nachzugehen. Es sind vielfach Stimmen laut geworden, die sich weder mit den bisherigen Erfolgen noch mit der jetzigen Organisation der Akademie einverstanden erklärt haben. Manche Stimme, auf die die Öffentlichkeit zu hören gewohnt ist, erhob sich für die Umwandlung in eine Universität.

Was die Erfolge betrifft, so wird man zu ihrer Beurteilung nicht von der Meinung auszugehen haben, dass es die Aufgabe der Akademie gewesen wäre, auf die polnische Bevölkerung germanisierend zu wirken. Die hier gegebene historische Entwicklung dürfte gezeigt haben, dass man wohl vor mehr als einem Jahrhundert geglaubt hat, einem solchen Phantom nachjagen zu können. Die Gegenwart hat die Mächtigkeit nationaler Impulse richtiger einzuschätzen gelernt. Auf die Polen germanisierend zu wirken liegt ebensowenig in dem Kreise der Aufgaben der Akademie, wie es der Sinn der polnischen Wortführer, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine polnische Nationaluniversität für Posen verlangten, gewesen ist, durch dieses Institut polonisierend auf ihre deutschen Mitbürger zu wirken. Dass die Akademie aber der ihr gesetzten Aufgabe, das deutsche Geistesleben in der Stadt und durch ihre Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft auch in der Provinz Posen zu stärken, gerecht geworden ist, wird keiner leugnen können, der durch die 6 Jahre ihres Bestehens ihrer Entwicklung gefolgt ist. Ob die Stosskraft der ihr zu Grunde liegenden Tendenz, die ihr jetzt ein behagliches und würdiges Heim beschert hat, in Zukunft so mächtig sein oder werden wird, ihre Entwicklung über ihre jetzige Organisation hinaus zu treiben, kann hier unerörtert bleiben. Für die Erfüllung ihrer eigentlichen Tendenz aber hat sie in ihrem jetzigen Rahmen von allen ihr vorausgegangenen Gestaltungen des Hochschulgedankens in der Provinz Posen den Vorsprung, am unmittelbarsten auf die

grosse Menge der Gebildeten wirken zu können und schon für die gegenwärtige Generation, nicht erst für die zukünftige, zu arbeiten — ein Streben, das — wie sich gezeigt hat — auch ihren Vorgängerinnen nicht fremd war, aber vor ihren eigentlichen jugenderziehlichen Zwecken in den Hintergrund treten musste.



Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 9. November 1909, abends 8¹/₂ Uhr im Vortragssaale des Kaiser Friedrich-Museums

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Stadtrat **Teubner**: Neue Quellen zur Baugeschichte des Posener Rathauses.